Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 10 (1928)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 23 | **Zürich, 8. Juni 1928** | **X. Jahrgang**

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 6. Juni.

Der Sessionsbeginn brachte im Nationalrat eine Ueberraschung, die über den Parlamentssaal hinaus empfunden wurde: Präsident Minger, der harte Anfechtungen erlitt, weil er sich in der Frühlingstagung von seinem Kollegen im Ständerat, Dr. Savoy, verleiten ließ, dem hochverdienten Generalstabschef Sprecher von Bernegg keinen Nachruf zu halten, holte die Versäumnis nach, indem er der Gedenkrede für alt Bundespräsident Ador vorangehend in höchst anerkennender Weise Sprechers gedachte und dabei auch den hohen Verdiensten alt Bundesrat Hoffmanns Gerechtigkeit widerfahren ließ. Es ist gewiß ehrenwert, wenn man auf solche Art einen Unterlassungsfehler einsieht und gutmacht.

Der Nationalrat fing schon in der ersten Sitzung mit der Beratung des Geschäftsberichtes des Bundesrates an. Interessant bei dieser alljährlich wiederkehrenden Aussprache ist weniger das, was in dem grünen, dicken Bande steht, als das, was sich an Interpellationen, Postulaten und Motionen darum herumrankt. Es war vorauszusehen, daß bei der Beratung des politischen Departements der peinliche Petite-Handel erörtert würde. Das Verhalten des Generalvikars der Diözöse Genf und Lausanne, der den Zonenhandel benützen möchte, um beim Staate Genf unter dem Drucke der Verhältnisse verjährte Ansprüche seiner Kirche wieder geltend zu machen, hat begreiflicherweise nicht nur im Inland Aufsehen erregt. Für jene französischen Kreise, in denen man gegen die Zonen kämpft, bedeutet die Petite Affäre ein wahres politisches Festmahl; die Befürchtung ist daher berechtigt, daß dieselbe der Schweiz bei den Verhandlungen im Haag schaden könnte. Eine Erklärung, die Bundesrat Motta im Nationalrat abgab, mag einigermaßen beruhigend wirken. Dem Chef des Politischen Departements ist der entfaltete Uebereifer des kirchlichen Würdenträgers sehr unbequem, allein, er hält dafür, daß daraus für unser Land keine schlimmen Folgen erwachsen werden, weil die Argumentation des Herrn Petite auf Irrtümern beruht und an sich nicht originell ist, sondern schon bei früheren Zonenverhandlungen auftauchte und bestritten ward. Herr Motta schloß seine Rede mit der Mahnung: „Wenn wir eine Lehre aus diesem Zwischenfall ziehen wollen, so ist es diese: Unsere innern Streitigkeiten sind nicht immer schädlich, selbst wenn sie zu den leidenschaftlichsten und erregtesten Zusammenstößen führen. Aber diese Streitigkeiten werden eine Gefahr, sobald sie übergreifen auf die äußern Beziehungen, denn diese verlangen in jeder Lage die wachsamste Kontrolle über alle unsere Handlungen."

Auch die derzeitigen italienisch-schweizerischen Beziehungen kamen im Rate zur Erörterung. Es hat sich da manches Unerquickliche angehäuft: einerseits die systematische Ausweisung von in Italien ansässigen Schweizern aus ihren Stellen, sodann die fascistischen Umtriebe in der Schweiz und die anmaßenden Nörgeleien des fascistischen Organs „Squilla Italica", das neuerdings in unserer Bundesstadt erscheint — anderseits die antifascistischen Manifestationen in Schweizerstädten wie Zürich und Basel. All das hat eine gereizte Stimmung geschaffen. Es wäre zu wünschen, daß die Beruhigungsreden Mussolinis in der italienischen Kammer und Bundesrat Mottas im Nationalrat sich nicht nur als ein momentan die Wogen besänftigendes Oel erwiesen, sondern in Tat und Wahrheit zur Besserung der Verhältnisse führten.

Im Ständerat wurde die Staatsrechnung pro 1927 sang- und klanglos erledigt. Ein gutes Zeichen! Zeigte die Rechnung ein schlimmes Gesicht, dann hätte es an Diskussion und Kritik nicht gefehlt. Nun aber bildet sie den Beweis, daß die Finanzpolitik des Bundes sich auf guten Wegen befindet. Der Glaube ist berechtigt, daß mit dem Jahr 1928 die Defizitperiode der Staatsverwaltung trotz großer Ausgaben für soziale Zwecke überwunden sein wird. Die Schuldenlast des Bundes ist immer noch groß, hat sich aber im letzten Jahr erheblich vermindert.

Eines der wichtigsten Geschäfte dieser Session wurde vom Ständerat heute durchberaten: Die Getreide-Initiative. Der Bundesrat empfiehlt Ablehnung derselben, bringt aber dafür einen sog. Gegenentwurf. Es wurde im Rate mehrfach betont, daß es sich bei diesem bundesrätlichen Vorschlag keineswegs um ein „Gegen", sondern um ein „Mehr und Besser" handelt. Der bundesrätliche Entwurf ergänzt die Initiative und macht sie zu einer wirklichen verfassungsmäßigen Grundlage für die monopolfreie Getreideversorgung des Landes. Mit einigen Abänderungen wurde die bundesrätliche Vorlage vom Ständerat mit allen gegen die Stimmen der zwei sozialdemokratischen Vertreter im folgenden Wortlaut angenommen:

Art. 23bis B.V. Zur Sicherung der Versorgung des Landes unterhält der Bund genügende Getreidevorräte. Er kann die Müller verpflichten, Getreide zu lagern und die Getreidevorräte zwecks Auswechslung zu übernehmen.

Der Bund fördert den Anbau von Brotgetreide im Inland und unterstützt die Selbstversorgung. Er übernimmt gutes, mahlfähiges Inlandgetreide zu einem Preis, der den Getreidebau im Inland ermöglicht. Die Müller können verpflichtet werden, das vom Bund erworbene Inlandgetreide auf Grundlage des Marktpreises zu übernehmen.

Der Bund sorgt unter Wahrung der Interessen der Brot- und Mehlkonsumenten für die Erhaltung des einheimischen Müllereigewerbes. Zu diesem Zwecke kann er Einfuhrzölle auf ausländischen Backmehl erheben und sich das Recht vorbehalten, wenn die Umstände es verlangen, das Backmehl einzuführen. Der Bund gewährt nötigenfalls den Mühlen Erleichterungen, um ihre Transportkosten im Innern des Landes zu ermäßigen. Er gewährt Frachtbeiträge für Mehllieferungen in Gebirgsgegenden.

Die statistische Gebühr im Warenverkehr mit dem Auslande ist zu erhöhen. Der Ertrag dieser Gebühr wird zur Deckung der aus der Getreideversorgung des Landes erwachsenden Ausgaben beitragen."

Völkerbund.

Gleichzeitig mit dem schweizerischen Parlament begann der Völkerbundsrat in Genf seine 50. Session. Von den führenden europäischen Staatsmännern hat sich nur Austen Chamberlain eingefunden. Als wichtigste Geschäfte der Tagung seien genannt: der ungarisch-rumänische Optanten-Konflikt, die Minderheitenfrage in Polnisch-Oberschlesien, die albanische Minderheitenfrage, der polnisch-litauische Konflikt, der sich neuerdings dadurch verschärft hat, daß in der neuen, litauischen Verfassung, die von Polen annektierte Stadt Wilna als litauische Hauptstadt bezeichnet wird. — Auch für das „Nebenher", das in vertraulicher Aussprache erörtert wird, fehlt es nicht an Stoff!

J. M.

„Heim und Technik in München".

Von Dr. Erna Meyer, München.

Ein Ereignis, vor allem für uns Frauen, nicht zum wenigsten auch deshalb, weil hier zum ersten Mal umfassende planmäßige Frauenarbeit mit am Werke war: im Flaggenschmuck prangend hat die schöne Isarstadt die mit so viel Spannung erwartete Ausstellung „Heim und Technik" der Oeffentlichkeit übergeben. Mit knappen, klaren Worten hat der Präsident der Ausstellung, Geheimrat Prinz, in seiner Eröffnungsansprache den Kernpunkt der Ausstellung herausgearbeitet, daß nämlich jener sogenannte Widerstreit zwischen der Freude, die Errungenschaften der Technik zu genießen, auf der einen, und dem Schmerz, unser Leben durch die Technik mechanisiert und entgeistigt zu sehen, auf der andern Seite, gar nicht bestehe und daß die Ausstellung „Heim und Technik" ihre Hauptaufgabe darin sieht, diesen Trugschluß zu bekämpfen und den daraus zu ziehenden Folgerungen den Weg zu bereiten.

Ueber den ersten Eindruck der Ausstellung sei nur kurz berichtet, weitere Einzelberichte sollen folgen.

Gleich beim Betreten der Ausstellung werden wir mitten in das Problem hineingeführt: anschauliche körperliche Statistiken bringen die Bedeutung des Haushalts für den Einzelnen, die Familie und das Volksganze zur Darstellung (Prof. Morgenroth, E. Schilling), besonders wichtig für uns Frauen, die wir vielfach leider immer noch nicht einsehen, daß der „Kleinarbeit" des Haushalts weitreichende Bedeutung zukommt, und denen nun hier handgreiflich vor Augen geführt wird, daß wir nicht nur Grund, sondern ganz einfach die Pflicht haben, unsere Arbeit als vollgültigte Berufsarbeit nach jeder Richtung aufzufassen und zu handhaben.

Der uns in erster Linie interessierenden Küche ist eine ganze Halle gewidmet (Dr. Erna Meyer). Zunächst finden wir eine größere Zahl eingerichteter, den verschiedensten Bedürfnissen entsprechenden Küchen zusammengestellt. Ferner sind die Hauptküchentypen, die sich allmählich herauszubilden beginnen, durch Musterbeispiele vertreten, die Wohnküche, die Kochnische, die Kochwohnküche, die Landküche. Der heute so brennenden Frage: hie Gas, hie Elektrizität wird durch Gegenüberstellung einer Gas- und einer elektrischen Küche sowie durch zwei große Abteilungen Gas und Elektrizität Rechnung getragen. Daß alle Einzelbestrebungen zur Verbesserung des eigentlichen Küchenbetriebes in entsprechenden Vorführungen zur Geltung kommen, versteht sich von selbst. Auch der Normenausschuß und die Versuchsstelle des Reichsverbandes melden sich in eigenen Ständen zum Wort. Einen Ueberblick über alle zweckmäßigen Küchengeräte bringt der Stand „Wie statte ich die Küche meiner heiratenden Tochter aus?" Das wichtige Kapitel Waschen, Reinigen usw. ist ebenfalls in einer eigenen Abteilung gebührend behandelt, besonders wirkungsvoll dadurch, daß die in Frage kommenden Einrichtungen durch praktische Vorführungen erläutert werden. (Fräulein Schröder, München).

Mit Maschinen und Apparaten als solchen ist aber die Frage der „Rationalisierung noch keineswegs gelöst; es kommt sehr auf die Art an, wie die Arbeit mit ihnen und wie die Arbeit im Haushalt überhaupt angefaßt wird. Dieser entscheidend wichtigen Tatsache trägt die Abteilung „Wirtschaftliche Haushaltführung" Rechnung (Dr. Erna Meyer); ihre Aufgabe besteht darin, uns vor Augen zu führen, wie durch überlegte Arbeitsdispositton und -Organisation, durch eine richtige und dabei doch einfache Haushaltbuchführung jenes Ziel erreicht werden kann, um das es sich vor allem handelt: Ersparung von Kraft, Gewinnung von Zeit, geistige Entlastung der Frau, von der wir nachgerade deutlich genug zu spüren bekommen haben, wie ungeheuer notwendig sie ist, zu unserm eigenen Besten und damit — das gerade soll die Ausstellung „Heim und Technik" uns lehren — zum Besten unseres Volkes. Eine hübsche Ergänzung findet diese Abteilung in einer neuartigen Haushaltkartei mit vorbildlichem Wirtschaftsbuch „Gedächtnishilfe der Hausfrau".

Nicht zu betonen darf vergessen werden, daß die ganze Ausstellung sehr geschickt nach drei Richtungen ausgebaut ist. Jedes Gebiet wird zunächst in den „Einführungsräumen" allgemein-grundsätzlich dargestellt, um sodann in den „Typenräumen" die wichtigsten Einzellösungen einem bis zu gewissem Grade schon kritisch vorbereiteten Beschauer darzubieten. Als drittes schließt sich diesem in einer besonderen Halle die Sammelausstellung der in Frage kommenden Industrien an. In dieser Weise werden vor allem behandelt die Beleuchtung, die Heizung, die Wasserversorgung, die Kühlhaltung, die Kälteerzeugung, weiter in der allerausgiebigsten Weise das wichtige Kapitel Ernährung, dessen Darstellung in seiner knappen Anschaulichkeit wohltuend gegen die Berliner Ernährungsausstellung absticht, ferner die Gesundheitsfrage, diese in höchst aufschlußreicher Weise ergänzt durch eine Abteilung „Hygiene der Hausfrauenarbeit", aus

---

Feuilleton.

Brief an eine Schwester.

Von Johanna Siebel.
(Schluß.)

Du hast auch diesen besondern Sinn für Geselligkeit, für Humor und fröhliches Behagen. Du kannst Dich so herrlich und mitreißend biegen vor Lachen, genau wie Mama es konnte. Du kannst diese entzückte Freude an der Gegenwart haben und so wundervoll erzählen; sodaß jeder jedesmal gespannt war und ist, in was für einem neuen Gewand Du Deine alten und ergötzlichen Geschichten beim Wiedererzählen spazieren führst. Du bist auch diejenige, die mit Nachdruck auf die Innehaltung des einen der verschiedenen ungeschriebenen Paragraphen in den Familiengesetzen des Baumhof gehalten hat. Der Paragraph lautet: „Mehr wie drei auf einmal dürfen nicht reden".

Wer wird auf die Innehaltung dieses Gebotes achten, wenn Du nicht da bist? Und die Mahnung, der Hinweis darauf wird dringend nötig sein, wie Du Dir denken kannst.

Denn wir werden die ganze Geschichte der vierzig Jahre erzählen wollen!

Diese herrliche, große Geschichte mit ihren oft unglaublichen Wendungen werden wir vor uns aufrollen. Das Helle und Strahlende, das Fröhliche und Lachende werden wir unterstreichen; das Dunkle und Schwere, das unverständlich Leidvolle und Schicksalhafte werden wir nur scheu und leise anbeuten. Es wird sein wie eine Idylle und ein Epos zugleich.

Und wir werden uns über dem Erzählen in allem verstehen und uns zunicken und mit glänzenden Blikken in die Augen sehen. Wir werden uns auf die Schultern klopfen und bei den Händen halten; wir werden uns die alten Kindernamen geben, und die riesenlangen Brüder werden ihre Beine wie einen zusammengelegten Blitz unter den Tisch schieben. Es wird alles sein wie es immer war. „Wißt Ihr noch?" Wird man fragen, „wißt Ihr noch vor vierzig Jahren?"

Und der eine wird von der Hochzeit der Eltern in Berlin berichten, wo Euer Wohnort war; von dieser außerordentlichen Hochzeit, bei der gleichzeitig Konfirmation und Taufe stattfanden, Konfirmation der beiden größeren Töchter und Taufe der Kinder, die zu taufen in Santos in Brasilien sich keine Gelegenheit ergeben hatte.

Von der langen Eisenbahnfahrt von Berlin nach Wipperfürth unter Ohm Edmunds Obhut wird man erzählen und von dem schönen Landauer, der in Wipperfürth, der damaligen Endstation, die Eltern abholte, und auch von dem großen, rot angestrichenen Omnibus, in welchen Ohm Edmund, Papas Bruder, die sieben neugierigen lebhaften Kinder verstaute, damit sie unter seinem Schutz desgleichen die stundenlange Wagenfahrt nach Gummersbach glücklich überständen. Von dem scheu-fröhlichen Kindergewuschel wird man berichten, als dieser großartige Omnibus sich vor der großen Baumhoftreppe entleerte, und der Schwarm der Berliner Kinder sich mengte mit dem Trüpplein der ansässigen Baumhofkinder, und wie alle nach der kurzen Befangenheit des Anfangs die erlöst aufseufzende Freude empfanden am gemeinsam Neuen.

Ach! in wunderbaren bunten Bildern wird man dieses gemeinsam Neue entrollen, das Leben im alten Baumhof, dem geliebten, herrlichen traulichen Hause mit seinen spiegelnden Scheiben und seinen grünen Fensterläden, mit seinen wohnlichen Zimmern und seinem großen schirmenden spitzen Schieferdach. Immer wieder wird man fragen: „Weißt du noch?" Und der eine wird seine Worte entzünden an den Worten des andern. Und die Erinnerungen aus ferner Zeit werden sich in das Licht der Gegenwart stellen, wie wenn aus der Morgendämmerung die Gegenstände sich loslösen, um in das Licht des erwachenden Tages zu treten.

„Wißt Ihr noch?" „Weißt Du noch?"

Man wird reden von dem rauschenden Tannenwäldchen oberhalb des großen Gemüsegartens. Vom Apfelhof und dem mächtigen Goldsterzchenbaum mit seinem großen Ernteseegen, von der Anlage geheimnisvoller „Mucken", in denen sich jeder in dichtverwachsenem Versteck einen netten, bekömmlichen, persönlichen Vorrat von Grafensteinern und andern feinsten Aepfeln anlegte. Man wird sich auch an diesen seltsamen und merkwürdigen Birnbaum am untern Eingang des Apfelhofs erinnern, die die guten zweierlei Früchte trug und dessen Aeste in manchen Jahren gestützt werden mußten, weil sie sich neigten unter der Last.

Man wird erzählen von abenteuerlichen Seiltänzerkünsten auf der Teppichstange im Apfelhof, von den hexenhaften Sprüngen auf Bohnenstecken und den sonstigen, mit glühenden Wangen und strahlenden Augen ausgeführten Attraktionen eines improvisierten Zirkus. Vielsagend lächelnd wird man berichten von der großen Trauerweide im Blumengärtchen, in deren dichtem, gleich dicken Schlangen sich windenden Gezweig man ungesehen von unten, hineinlauschen konnte in zärtliches Liebesgeflüster und in Liebesseufzer auf der grünen Bank zu Füßen des Baumes. Und „Ach! Gott ja!" wird man sagen, „wißt Ihr noch, Schützenfest, drei Vettern im Hause und drei blutjunge, schöne blühende Töchter! Ach, Gott ja, damals war es interessant oben im dunklen, vielverschlungenen Gezweig der alten Trauerweide!"

Man wird sich erinnern an alles Getier in Stall und Haus, an Pferde und Kühe, Hühner und Tauben, an Hunde und Eulen, an ein kleines schlohweißes Lamm und an den großartigen Plan einer Tierschau mit angegliederter Raubtierfütterung und einem zu erhebenden Eintrittsgeld von zwei Pfennigen, welcher hinreißende Plan durch ein Machtwort Papas stecken blieb in seinen vielversprechenden Anfängen. „Laßt den Unsinn!" lautete das Machtwort, „marsch ins Bett!"

Man wird berichten von Peter, diesem schöngetigerten Kater, auf dessen herrlichen Katerkopf Mama so stolz jedermann aufmerksam machte, und der dessenungeachtet auf einmal eine Katze war und ein reetes, zierliches und zahlreiches Wochenbettchen im Keller infizierte. Man wird erzählen, daß Mama sich am Ende mit einer verzweifelten Gebärde die Ohren zuhielt, weil jedes ihrer Kinder ihr mit Triumphgeheul zuschrie vom Keller bis hinauf zum Speicher: „Mama, Peter hat Junge! Mama, Mama, Peter, dein herrlicher Kater Peter hat Junge!"

Ach! Und von dem Papagei wird man reden, der Mamas erklärter und verzogener Liebling war und der Lola hieß, der alle Kindernamen durch das Haus gellte und kreischte und von allen Namen am meisten „Sedwig, Cläre" rief, weil diese beiden Unzertrennlichen am häufigsten draußen herumströmerten und am häufigsten herein gerufen werden mußten. Ach, man wird noch in der Erinnerung damit prahlen, was dieser verhätschelte Papagei alles konnte, wie er mit dieser zärtlichen, rollenden, gequeischten Stimme: Herein!" sagte, und „guten Morgen!" und „hast du gut geschlafen, Lalla!" und „Köpfchen kraw-

der wir ersehen, wie außerordentlich verschieden wir unsere eigentliche Arbeit mit Rücksicht auf unsere Gesundheit gestalten können: körperliche Entlastung der Frau.

Höchst interessant sind die Musterwohnungen der verschiedenen Wohntypen; ihre Besichtigung mit Bezug auf den so entscheidend wichtigen Grundriß wird dadurch ganz außerordentlich erleichtert und der Anschauung nahegebracht, daß man diese mit halbhohen Wänden ohne Decke, in wirklicher Größe ausgeführten und vollständig eingerichteten Modelle von einer Galerie gleichsam aus der Vogelschau betrachten kann. Da wir ferner unsere Wohnung, unser „Heim" nur durch Einbau in ein Haus, das ja auch ein Einfamilienhaus sein kann, zu gewinnen vermögen, ist eine besondere Halle der Bautechnik gewidmet, und auch der ergänzende „Schmuck des Heims" hat einen eigenen Raum erhalten (Dr. Hausladen, Prof. v. Wessin). Besonders hinzuweisen ist ferner auf die für unsern Nachwuchs so überaus wichtige Abteilung „Hauswirtschaftlicher Unterricht" (Reg.-Schulrat Baeltl, Dr. Gertrud Singer, Eugenie Erlewein).

Als Abschluß des Ganzen finden wir in einem besonderen Gebäude die Bildungsmöglichkeiten innerhalb des Heimes in wahrhaft vorbildlicher Weise zusammengestellt: Kinderspielräume, Kindergärten, Bastelzimmer, Hausbibliothek, Musikzimmer. Die der Beschäftigung unserer Kinder dienenden Bestrebungen sind mit besonderer Liebe und Hingebung, insbesondere auch im Hinblick auf die soziale Seite der Sache, sowie mit außerordentlichem Geschick zur Anschauung gebracht, so greifbar, daß diese Einrichtungen von den Kindern der Besucher benutzt werden können! Und wir Frauen wissen ja am allerbesten, wie eng das Problem: Entlastung der Frau mit der guten Lösung gerade dieser Frage verknüpft ist!

Die Architektur der ganzen Ausstellung, die unter Oberleitung von Prof. O. Kurz in jeder Halle einem andern Münchener Architekten übertragen war, fällt durch ihre schlichte, einheitlich durchgeführte Sachlichkeit als wohltuender Hintergrund für das sonst leicht vorwiegende Vielerlei der Ausstellungsgegenstände angenehm auf.

Heimarbeit.

Die letzte Woche in Genf zusammengetretene internationale Arbeitskonferenz wird unter anderm auch eines der schwierigsten Probleme des Erwerbslebens zu behandeln haben, das namentlich auch für uns Frauen von Interesse ist: Die Festsetzung von Mindestlöhnen in der Industrie. Das betrifft vor allem auch die Heimarbeit, deren Entlöhnung schon lange die Soziologen und alle diejenigen beschäftigt, die die beklagenswerten Verhältnisse der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen kennen, namentlich der letztern, sind es doch zum größten Teil Frauen, die darin beschäftigt sind. Wir möchten daher diese Verhältnisse, wie sie bei uns in der Schweiz bestehen, noch einmal kurz ins Gedächtnis unserer Leserinnen zurückrufen; wir haben schon seinerzeit, als die soziale Käuferliga ihre große Heimarbeitsenquête durchführte, darüber berichtet. Fräulein Dr. Gagg hat dann das ganze reiche Material sorgfältig bearbeitet. Ihren Untersuchungen, die wir seinerzeit ebenfalls an dieser Stelle besprachen, sind die nachfolgenden Ausführungen entnommen.

Nach der Volkszählung von 1920 gibt es in der Schweiz 39 344 Heimarbeiter. Ihre Zahl ist gegenüber der Volkszählung von 1910 ganz beträchtlich gesunken, sie betrug damals noch über 70 000. Dieser große Rückgang, beinahe 50 Prozent, mag zu einem Teil den Kriegs- und Nachkriegsverhältnissen, zu einem andern aber auch der zunehmenden Rationalisierung in der Industrie zu verdanken sein. Von diesen 39 000 Heimarbeitern sind 24 915 Frauen, also beinahe zwei Drittel. Besonders zahlreich sind sie in der Heimindustrie der Stickerei (8917), in der Seidenbandweberei (3122), in der Uhrmacherei (2756), in der Baumwoll- und Mousselineweberei (3400), in der Lingerie und Konfektion (1567), in der Wirkerei und Strickerei (1476) etc. Die Löhne variieren je nach der Gegend, dem Kanton und der Art der Arbeit ganz beträchtlich, man hat Stundenlöhne von 75 bis zu 13, ja selbst bis zu 8 Rp. gefunden. Ganz besonders schlecht stellt sich die Handstickerei, die zum Beispiel in Bern Stadt noch mit 27 Rp. per Stunde, im Kanton Aargau und in der Waadt dagegen nur mit 13 Rp. bezahlt wird, während es die Maschinenstickerei immerhin von 22 Rp. im Aargau und 29 in Neuenburg auf 46 in der Waadt und 60 in Bern Stadt bringt. Verhältnismäßig hoch — wenn man überhaupt diesen Begriff bei der Heimarbeit anwenden will — sind die Stundenlöhne in der Damenkonfektion in St. Gallen, 74 Rp., während sie z. B. in Luzern 47 und im Waadtland 57 Rp. betragen. Die Lingerie notiert in Luzern einen Stundenlohn von 28 Rp., in Neuchâtel 31, Aargau 42, Bern Land 36 und Bern Stadt 57 Rp.

Lehrreich ist auch jenes Beispiel einer alleinstehenden Heimarbeiterin, die bei 12stündiger Arbeitszeit mit der Herstellung von ca. 300 Paar Männerhosen im Jahr etwa 1200 Franken verdient, von diesen gehen aber für Fournituren, die sie selbst stellen muß, 70 Fr. ab, ferner für Elektrizität (Licht und Bügeln) 100 Fr., für Reparatur der Nähmaschine 10 Fr. und für Porti 140 Fr., das macht 220 Fr., der Nettoverdienst beträgt also nur 980 Fr., während die Arbeiterin allein für Miete 600 und für Nahrungsbedürfnisse 550 Fr. rechnen muß. Welches Minus sich da ergibt, kann man leicht ausrechnen. Und alles das bei 12stündiger Arbeitszeit.

Es ist selbstverständlich, daß solche Löhne ihre Rückwirkung auf die ganzen Lebensbedingungen der Heimarbeiterin haben. Rückwirkung einmal auf die Dauer der Arbeitszeit, die durch kein Gesetz geregelt, außerordentlich veränderlich und verschieden ist, sehr oft folgen auf Zeiten der Arbeitslosigkeit Zeiten fieberhaft angestrengter Arbeit, wo die Arbeiterin neben ihrer Haushaltsarbeit noch bis zu 12 Stunden an ihrer Maschine sitzen muß, Nacht- und Sonntagsarbeit sind oft die Regel, von Ferien natürlich keine Spur. Dann Rückwirkungen auf die Gesundheit: In großer Zahl klagen die Heimarbeiterinnen über Krankheiten der Nerven- und Verdauungsorgane, in Zürich z. B. waren von 1182 Arbeiterinnen 240 neurasthenisch und 185 blutarm. Ansteckende Krankheiten sind sehr häufig u. man könnte fast sagen, daß hier das Schicksal seine Rache an den Begüterten nimmt, indem es sie der Ansteckung durch diese Mühsalbeladenen aussetzt, der Ansteckung durch die Gegenstände und Kleider, die unter so jämmerlichen Verhältnissen hergestellt werden. In Zürich ist der Fall einer Heimarbeiterin festgestellt worden, die in ihrem Schlafzimmer Zuckersachen verpackte, wobei ihr ihre zwei Kinder helfen mußten, die beide wegen erblichen ansteckenden Krankheiten in Spitalbehandlung waren. Aber wenn auch weder die Arbeiterinnen noch ihre Angehörigen mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, so sind sehr oft die Räume, in denen sich ihre Arbeit abspielt, in einer Verfassung, die jeder Hygiene Hohn sprechen, was namentlich in der Lebensmittelindustrie wie in dem eben geschilderten Falle der Verpackung von Bonbons von ausschlaggebender Bedeutung ist. So sind z. B. in Basel Arbeitsstätten festgestellt worden, die ohne Heizmöglichkeit noch mit dem Petrolofen erwärmt werden, in 50 Prozent der Fälle dient der Arbeitsraum zugleich auch als Raum, in dem sich sämtliche Hausarbeiten abwickeln, oftmals werden darin nebenher noch staubige Säcke ausgebessert und das Essen für 6 Personen bereitet! — Und schließlich haben diese Hungerlöhne ihre sehr ernstlichen Rückwirkungen auch auf die Kinder, die allzufrüh mithelfen müssen, diese ungenügenden Einkommen wenigstens etwas zu verbessern.

Wir werden in den folgenden Nummern noch etwas näher auf diese „Heldinnen des Alltags" zu sprechen kommen, ihre Verhältnissen im einzelnen noch etwas eingehender beleuchten. Diese wenigen Striche wollten nur die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der gegenwärtigen Verhandlungen der internationalen Arbeitskonferenz lenken.

Bravo Rüti!

Rüti (Kt. Zürich), Ende Mai.

Liebes Frauenblatt!

Als vieljährige Abonnentin des Frauenblattes und eifrige Verfechterin der Frauenrechte lese ich stets mit großem Interesse fortwährend unser liebes Blatt und verfolge mit ganz besonderer Spannung die Bestrebungen und Bewegungen in Sachen des Frauenstimm- und Wahlrechts.

Heute nun habe ich die Freude, auch einmal einen Erfolg aus unserer Ortschaft mitteilen zu können, der Ihnen zeigen mag, daß auch auf dem Lande „die Idee marschiert": Wir haben es nämlich in unserer Gemeinde am selben Tage, als sich drüben im „Reiche" die großen Wahlen der deutschen Frauen (und Männer! — versteht sich) vollzogen, fertig gebracht, daß die ersten drei Frauen durch Urnenwahl in eine Gemeindebehörde und zwar in die neu geschaffene Armenpflege eingezogen sind, und zwar sind dies — die Namen dieser ersten sollen einem weiteren Kreise nicht vorenthalten werden, — Frau Ida Studi-Luchsinger mit 439 Stimmen, Frau Henriette Egli-Steinmann mit 440 und Fräulein Luise Dietrich mit 406 Stimmen. Die Höchstzahl der Stimmen betrug 573, die niedrigste 279. Die auf unsere Frauen entfallene Stimmenzahl ist also nicht so übel und besser, als wir erwartet hatten. Besonders zu erwähnen ist, daß der Wahl absolut keine Kämpfe vorausgegangen sind, sondern daß sich die Parteien und Wähler, nachdem in einer früheren Gemeindeversammlung beschlossen worden war, in die neue amtliche Armenpflege 3 Frauen zu wählen, ohne weiteres damit einverstanden und sich abgefunden haben. Damit dürfte nun außer den Stadtgemeinden unsere Gemeinde weit und breit die erste und einzige sein, die in fortschrittlicher Gesinnung die Frauen zur öffentlichen Mitarbeit herangezogen hat und Sie begreifen gewiß, daß wir ein ganz klein bißchen stolz auf unsere Errungenschaft sind. Daß unsere gewählten Frauen sich tüchtig in ihrem neuen Amte einsetzen und sich bewähren werden, daran ist kein Zweifel. Auf diese Weise werden sie der Mitarbeit der Frauen in der Oeffentlichkeit neue Sympathien erwerben, und dann wird es auch auf andern Gebieten wieder vorwärts gehen.

Mit herzlichem Gruße an alle getreuen Gesinnungsgenossinnen. —u—i.

Unser Aller herzlichste Gratulation den wackeren Frauen von Rüti! Weiter so, und auch die nächste Stufe wird erreicht werden! D. Red.

Bürger.

Unsere Leserinnen erinnern sich der in unserer letzten Nummer erwähnten Eingabe der sechs Genfer und Genferinnen an den Bundesrat um eine gemäßere Interpretation des Wortes „Bürger" in unserer eidgen. Verfassung, durch die das Stimmrecht der Schweizerinnen ohne weiteres stipuliert werden könnte. Der Bundesrat hat das Gesuch, wie voraussehen war, mit folgender Begründung abgelehnt:

„Es ist wahr, daß zahlreiche Artikel der Bundesverfassung und von Bundesgesetzen vollständig gleich auf die Männer und die Frauen angewendet werden, obwohl diese Bestimmungen, um die Personen zu bezeichnen, auf die sie sich beziehen, nur eine männliche oder eine nicht je nach dem Geschlecht veränderliche Wortform gebrauchen. Indessen ist das Hauptwort „Schweizer" in Art. 74 der B.V. immer in dem Sinne verstanden und angewendet worden, daß das Stimmrecht nur den Schweizern männlichen Geschlechtes gehöre. Wenn man sagen würde, daß dieses Hauptwort jetzt auch die Schweizer Frauen in sich schließen sollte, so würde man die Schranken der Auslegung überschreiten und dem Willen der Verfassung zuwiderhandeln. Da der Art. 74 eine Spezialbestimmung ist, die den Grundsatz des Stimmrechts verkündet, so könnte das Stimmrecht der Frauen auch nicht aus Art. 4 der B.V. oder anderen Vorschriften abgeleitet werden. Die Beschränkung des Stimmrechts auf die Schweizer männlichen Geschlechts ist eine der Grundregeln des eidgenössischen öffentlichen Rechts. Deshalb erfordert die Ausdehnung des Stimmrechts auf die Frauen eine Aenderung der Bundesverfassung, wie übrigens auch das Bundesgericht in seinem Urteil vom 14. September 1923 i. S. Lehmann gegen bernische Behörden erklärt hat. Die gleiche Meinung ist auch im Schoß der eidgenössischen Räte gutgeheißen worden. Die Verhandlung im Nationalrat, die 1919 durch die Motion Scherrer-Füllemann betreffend eine Gesamtverbesserung der Bundesverfassung und durch die Motionen Göttisheim und Greulich betreffend das Stimmrecht der Frauen veranlaßt worden ist, läßt keinem Zweifel über diesen Punkt Raum. Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht teilt gleichfalls diese Meinung, denn er hat in seiner Generalversammlung vom Juni 1919 mit großer Mehrheit folgenden Beschluß gefaßt: „Der S. V. F. S. drückt neuerdings seinen Wunsch aus, das Frauenstimmrecht in kürzester Zeit durch sofortige Revision der Bundesverfassung eingeführt zu sehen" (v. die Zeitung „Frauenbestrebungen, 16. Jahrgang, S. 63).

Unter diesen Umständen bedauern wir, Ihnen mitteilen zu müssen, daß der Bundesrat Ihrem Begehren nicht entsprechen kann."

Rechtsfragen:

Vom Namensrecht.

Von Dr. jur. Klara Kaiser.

Erst das Zivilgesetzbuch von 1912 brachte der Schweiz den gesetzlichen Schutz des bürgerlichen Namens; vorher kannte man hier nur den Schutz der Geschäftsfirmen und der gewerblichen Marken und Bezeichnungen. Hingegen gab es auch früher schon allgemeine Ordnungsbestimmungen über den Namen.

Der Namen individualisiert die Persönlichkeit und schützt ihre Eigensphäre im Verkehr. Wie die Person in verschiedener Weise im Gesellschafts- und Verkehrsleben stehen kann, gibt es auch verschiedene Möglichkeiten, sie zu kennzeichnen; daher kennen wir neben dem bürgerlichen Namen den Künstlernamen und die kaufmännische Firma. Wir fassen hier besonders den bürgerlichen Namen ins Auge. Er kann auf drei Arten erworben werden. In der Regel zunächst durch Abstammung: die Kinder erhalten den Familiennamen der Eltern und den von diesen bestimmten Vornamen. Durch die zuständige Behörde kann jedoch auch ein Name verliehen werden, z. B. an Findelkinder unbestimmter Abstammung. Eine Aenderung angestammter Namen tritt von Gesetzeswegen mit der Eheschließung, jedoch nur für die Frau, ein: die Ehefrau muß den Namen des Mannes führen. Die Aenderung des Namens kann einer Person aber auch auf Verlangen hin bewilligt werden. Solche Gesuche müssen schriftlich bei der Regierung des Heimatkantons eingereicht und dabei mit „wichtigen Gründen" (wie Art. 30 Z.G.B. sagt) belegt werden. Dieser Fall kann bei geschiedenen Frauen oder bei Adoptivkindern von Bedeutung sein. Gemäß Art. 149 Z.G.B. muß nämlich die geschiedene Ehefrau nach der Ehescheidung den Namen wieder annehmen, den sie vor dem Abschluß dieser Ehe getragen hat. Wo nun eine geschiedene Mutter mit ihren ehelichen Kindern weiter zusammenlebt, erweisen sich oft wichtige Gründe zur Beibehaltung des ehelichen, angewöhnten Namens, z. B. geschäftlich-beruflicher Natur oder wegen der Kinder etc. Bewirkt ein Ehemann eine Namensänderung, so gilt sie stets auch für seine Familie, d. h. Frau und unmündige Kinder; letztere können auf Gesuch hin davon ausgeschlossen werden. Im allgemeinen richten sich die kantonalen Behörden bei der Bewilligung von Namensänderungen nach dem Grundsatz: Namensänderungen sind zu bewilligen, „wenn dem Gesuchsteller aus der Verpflichtung, den ihm gesetzlich zustehenden Namen zu tragen, Nachteile oder erhebliche Unannehmlichkeiten erwachsen würden, oder wenn der Verkehr mit ihm darunter leiden müßte" (so z. B. Zürcher Regierungsrat 1907). — Jede Namensänderung wird veröffentlicht und kann angefochten werden. Jedermann, wer durch die Aenderung verletzt wird, kann auf Unterlassung klagen und die Aenderung gerichtlich anfechten. Dieses Klagerecht besteht aber nur für ein Jahr nach der Kenntnis von der Namensänderung. Liegt in der Verweigerung der Namensänderung eine Rechtsungleichheit, so kann der verletzte Gesuchsteller mit dem sogen. staatsrechtlichen Rekurs vor das Bundesgericht gelangen. Was für Einzelpersonen gilt, trifft auch auf Verbandspersonen zu. So kann z. B. ein Verein gegen einen andern wegen Verletzung des Namensrechtes klagen und damit verbunden auf Schadenersatz, falls ein Schaden nachgewiesen werden kann. — Zum Beispiel klagte 1921 der politische Verein „Jeunesse radical" mit Erfolg gegen einen ähnlichen Verband „Parti jeune radical". Handelsfirmen genießen einen besonderen gesetzlichen Schutz (Art. 876 O.R.), nachdem sie ins Handelsregister eingetragen und im Handelsamtsblatt veröffentlicht wurden. —

Arbeiterinnenbewegung in China.

Von Leopold Katscher.

(Nachdruck verboten.)

China hat wieder einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Da mag es interessieren, einen Blick in die Untergründe all dieser Bewegungen zu tun, denn viel zu der allgemeinen Erbitterung der Chinesen — die chinesischen Frauen nicht ausgeschlossen — gegen die Fremden trägt ihre schamlose industrielle Ausbeutung durch diese bei. Ganz besonders bezeichnend für den Wunsch der schon sehr industrialisierten Arbeiterinnenwelt, solches Joch abzuschütteln, ist ihre erstaunlich starke Beteiligung an der Fabrikstreikbewegung, die seit einigen Jahren an

---

en!" und daß er: „Ei, du lieber Augustin!" sang. Ach ja, das war ein Genie von einem Papagei!

Und auch die weiße Kuh wird man nicht vergessen, die zwei weiße Kälbchen warf, zwei zitternde, weiße Kälbchen, die ängstlich, mit großen, scheuen, wunderschönen schwarzen Augen neben der Mutter-Kuh standen, und daß Mama neckend auf dich deutete und sagte: „Seht, ich habe recht, Hedwig hat Kalbsaugen! Seht Ihr es jetzt! Nun könnt Ihr es vergleichen!" Man wird erzählen, wie sich die Nachricht von den zwei weißen Kälbchen im Stall wie ein Lauffeuer durch das ganze Städtchen verbreitete: „Richard Siebels haben Zwillinge!" Und wie man am Ende nicht mehr von der Kuh und den Kälbchen sprach, sondern nur noch von den Zwillingen. Und wie Tante Anna auf die Straße rannte und mich atemlos fragte: „Nee, sag doch, Johanna, ist das wahr, was ich soeben hörte, daß ihr so prächtige Zwillinge habt! Mein Gott! Dann seid Ihr jetzt vierzehn Kinder! Mein Gott!" Und wie Tante Anna nach meiner Berichtigung erleichtert aufseufzte: „Gott sei Dank! Also es ist nur Eure Kuh! Also Eure Kuh hat Zwillinge!

Gott sei Dank! Es hätte mich ja auch wirklich zu sehr gewundert! Sage Papa und Mama, daß ich gratuliere!"

Und von Mamas herrlichem Klavierspiel wird man reden, das die Leute aus der Nachbarschaft anlockte, so daß sie an manchem Abend in kleinen und großen Gruppen stehen blieben vor dem Baumhof. Man wird Mama im Geiste sitzen sehen vor dem Klavier, die große, schöne Gestalt einwenig vornübergeneigt, wie wenn sie den eigenen Tönen lausche.

Man wird im Spiegel der Gegenwart auffangen, wie damals, vor vielen Jahren, Kraft mit Kraft sich maß; man wird reden von dem Ringen und Gären ungebändigter Jugend und heißer, wilder Sehnsucht, und daß es ein schweres und oft nutzloses Unterfangen war, das brausende Blut einzudämmen in strenge Erziehungsgesetze. Und in diesem Spiegel der Gegenwart wird man erkennen, daß die vielen Geschwister mehr sich gegenseitig und der einzelne mehr sich selbst erzog, als daß die Eltern erzogen. —

Und in dieser Schau der Erinnerungen wird man auch erzählen von den gemeinsamen Sonntagnachmittagspaziergängen, an denen sich vorbeizudrücken der eine und andere dann und wann die unverkennbare Absicht hatte, zu denen aber Papas Machtwort, verstärkt durch den schrillen Pfiff durch die zwischen die Lippen gesteckten ausgespreizten Finger er jeden einzelnen herbeirief. „Es sollte doch möglich sein, einmal in der Woche alle zusammen zu haben!" sagte Papa, das ist doch das Schönste im Leben, wenn man zusammen ist! Wer weiß es denn, was später kommt!" Und das Bild wird vor unserm Geiste auftauchen, wenn die große Kinderschar versammelt war, mit glänzenden Gesichtern die Kleinern, in der Vorfreude schon auf Zuckerwasser und gekochte Bretzeln am Endziel der Wanderung in einem der netten ländlichen Restaurants, mit gelassenem Ausdruck die Größern, und inmitten der zwanglosen Gruppen die stattlichen, hohen Gestalten der Eltern. Papa, stolz aufgerichtet, mit gewölbter Brust, dem wallenden blonden Bart und den leuchtenden blauen Augen, Mamas schöne Gestalt ein wenig vornüber geneigt, mit einem freundlichen Kopfnicken hierin und dorthin, und diesem Ausdruck einer selbstverständlichen, grenzenlosen Güte in ihrem edlen und schönen Gesicht, und den großen wundervollen Augen, in denen tief im Grunde immer ein wenig Unsicherheit und immer ein wenig Traurigkeit lag. Und immer auch ein Fragen, wie man es in Kinderaugen sieht. Und durch die Zeitenferne und durch die Lebensstürme, durch alle Widersprüche, Bitternisse und Lebenshärten hindurch, wird man sich der wahrhaften Hochachtung und auch der Bewunderung nicht erwehren können vor diesem Menschenpaare und seinem herrlichen, ungewöhnlichen Mut und seinem herrlichen, ungewöhnlichen Vertrauen in Gegenwart und Zukunft und in des Daseins köstliches Gut: die Kinder, in denen Gegenwart und Zukunft sich einen.

Und diese Hochachtung, dieses durch vierzig Jahre gereifte Verständnis für ihres Lebens Mühe und ihres Lebens Arbeit, für ihre Hingebung und ihre Pflichterfüllung soll unser, der Kinder Dank an sie sein. Der Dank auch für die zahllosen geheimen Opfer, die ein Mensch dem andern bringt, unter persönlichen Schmerzen und Entbehrungen oft, und ohne daß der andere von diesen Opfern etwas weiß, oder sie auch nur ahnt.

Scheu und leise wird man an die schweren materiellen Krisen denken, an die würgenden Sorgen mancherlei Not, an Papas Kämpfen und Ringen, und an das müde Auslingen dieses ursprünglich herrlichen Lebens, dieses Lebens voll ursprünglich glänzender Fähigkeiten und an das sterbensbereite Scheiden des alten, gewemüden Mannes. Aber in diesem scheuen, dunklen Denken wird man auch die zahllosen Blumen vor sich sehen, die alle, alle dem toten Manne brachten, und man wird die Kränze von Eichenlaub und blühender Heide nicht vergessen, welche die früheren Arbeiter niederlegten am Sarge ihres alten Herrn.

Und scheu und leise wie an das unverbürgte Auslingen einer Heldensage wird man an Mamas Ende und Sterben denken, an die hochgemute Reise der edlen, außerordentlichen Frau, an diese Reise über das Weltmeer zum Besuch der fernen Söhne in Buenos-Aires, und daß sie dann nie, nie mehr den Weg zurück fand in das alte Städtchen und in den alten Baumhof, wo die Liebe der Kinder in Sehnsucht auf sie wartete, sondern daß sie in Buenos Aires erkrankte und starb.

Und wenn man das so gemeinsame Erleben im Baumhof und der Eltern Schicksal und Scheiden von dieser Welt bedacht, dann wird man nach einer kleinen nachdenklichen Pause, in der kein Raum ist für Recht und Unrecht des einzelnen, und die nur durchweht ist von dem Hauch eines gemeinsamen Schicksals, berichten über die Geschehnisse, die außerhalb des allen gemeinsamen Rahmens der Kindheit und der Jugendzeit im Baumhof liegen und welche die besondern Wege jedes einzelnen betreffen.

Ja ein wenig wird jeder einzelne dann erzählen von seinem eigenen Kampf mit dem Leben, und wie in dem unauswechlichen Daseinsringen und in den unauswechlichen Schicksalsschlägen der eine dem andern beigestanden ist im Maße seiner Kraft. Brüderlich und schwesterlich die Siebels den Schmidts und die Schmidts den Siebels, ohne Unterschied des Bluts. Aber dieses Füreinander-Einstehen wird man kaum hervorheben, weil man es als selbstverständlich betrachtet. Ich aber werde gerade dieses Selbstverständliche als einen besondern Lebenswert, als eine besondere und köstliche Lebensschönheit empfinden. Ich werde dankbar, ach, in tiefster Seele dankbar sein dafür, daß wir uns Bruder und Schwester waren, auch lange nachdem Vater und Mutter gestorben, daß der alte, starke Baumhof in uns fortlebte, und daß wir auch weit draußen in der Welt mit ergrauenden Haaren Baumhofkinder geblieben sind. Ich werde es mit einem leise jubelnden Glück empfinden, daß der alte Baumhof uns Heimat geblieben, und daß Brüder und Schwestern dort wohnen, die uns diese Heimat erhalten. Ich werde die tiefe aussöhnende Weisheit unserer Schicksalsgemeinschaft erkennen und von ganzem Herzen dankbar dafür sein.

Und wenn dann wieder eine kleine Pause entsteht im Schwall der Worte und Erinnerungen und

Umfang immer mehr zunimmt, und zwar vorab in den Textil-, Seiden- und Tabakindustrien, die neben Kindern vorwiegend Frauen und Mädchen beschäftigen. Die bekannten politischen Ereignisse in Schanghai im Mai-Juni 1925 haben in dieser Beziehung Wunder des Erwachens gewirkt. Damals verstiegen sich die Arbeiterinnen bis zur Zerstörung von Maschinen und Werkzeugen, aber damit hörten sie bald auf, um sich zu festgefügten Organisationen mit zielbewußter Leitung zusammenzuschließen. Welche Tragweite der Arbeiterinnenbewegung innewohnt, ergibt sich aus der überraschenden Tatsache, daß in Canton allein fast eine halbe Million Mädchen und Frauen in oder für Fabriken arbeiten. Davon entfallen auf die Seidenindustrie über 70 000! Die Ziffern für Schanghai und Hong-Kong sind ebenfalls gewaltig.

Ueberall da, wo die männlichen Gewerkschaften zu schwach sind, um gleichzeitig die Interessen der weiblichen Arbeiter wahrnehmen zu können, entstehen eigene weibliche Gewerkschaften wirtschaftlich-politischer Natur, deren Delegiertenversammlungen je 200 bis 800 Frauen zu vereinigen pflegen. Im Jahre 1927 sind sogar schon einige Kinder- und Lehrerinnengewerkschaften entstanden — man bedenke: in dem uralten „verschlafenen", „zopfigen" China!!

Die weiblichen Gewerkschaften kämpfen zusammen mit den männlichen für die Befreiung des „Reiches der Mitte" von der drückenden Fremdherrschaft und für die gemeinsamen Arbeiterinteressen; aber sie haben auch noch ihre eigenen, besondern Ziele im Interesse der Hebung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage: gleiche Löhne für gleiche Arbeit; Beseitigung der Nachtarbeit für Frauen und Kinder; Mutter- und Kinderschutz; Erlangung ausreichender Bildungsmöglichkeiten. In ihrer umfassenden Streikbewegung werden sie moralisch und finanziell von den revolutionär gesinnten Frauenkreisen des Mittelstandes lebhaft unterstützt. Nebenbei bemerkt, richten diese Kreise von Zeit zu Zeit „Manifeste" an ihre britischen, japanischen und französischen Geschlechtsgenossinnen.

Der Revolutionäre Frauenverband in Schanghai ist bezüglich der Zusammensetzung seiner Mitgliedschaft aus sämtlichen Bevölkerungsklassen rekrutiert, und dasselbe gilt für mehrere andere Vereine (Canton, Tien-tsin, Nanking, Ningpo usw.). Jeder dieser städtischen oder provinzialen Verbände besitzt seine eigene Zeitschrift. Was der Frauenbewegung aber noch fehlt, ist ein organisatorischer Mittelpunkt, eine starke und einheitliche Oberleitung; doch wird diesem wichtigen Mangel gewiß in absehbarer Zeit abgeholfen werden.

Im Zusammenhang werden auch einige Stellen eines Briefes interessieren, den ich im Mai 1927 von einer befreundeten Chinesin erhielt, die den Doktortitel der Philosophie trägt: „. . . . Unsere immer zahlreicher werdenden Universitätsstudentinnen beteiligen sich seit zwei Jahren eifrig an den freiheitlichen Unabhängigkeitsbestrebungen ihrer männlichen Mitschüler, sei es auf nationalistischem, sei es auf internationalem Gebiete . . .. Zahlreiche Frauen sind als Lehrerinnen, Staatsbeamte, Parteiorganisatorinnen oder in der Exekutive neuer Vereine tätig. In den Straßen unserer Städte sieht man vier- bis sechsmal so viele Mädchen sich frei und selbstbewußt bewegen als vor zwei Jahren . . .. Mit den überlieferten uralten Gebräuchen wird immer mehr gebrochen. Die Mädchen haben seit Jahren keine verkrüppelten Füße mehr. Die Hochzeitssitten ändern sich gewaltig. Es gibt jetzt keine einheitlich festgelegten Zeremonien; vielmehr hecken sich die meisten Paare die ihnen passenden Formen selber aus. Es schadet nichts, daß hierbei manchmal Zerrbilder von Trauungen herauskommen; die Hauptsache ist, daß das Alte, Erstarrte überwunden und das Streben nach Neuerungen gezeigt wurde".

Von Diesem und Jenem:

Stimmrecht auf dem Balkan.

Mrs. Corbett-Ashby, die Präsidentin des internationalen Stimmrechtsverbandes, und Mme. Malaterre-Sellier, die Sekretärin der Union Française pour le Suffrage des Femmes sind kürzlich von einer gemeinsamen Propagandareise auf den Balkan, von Griechenland, Jugoslavien und Bulgarien zurückgekehrt. Sie sind überall aufs wärmste willkommen geheißen worden und ihre Vorträge haben überall das lebhafteste Interesse gefunden. Bulgarien war durch die kürzlichen Erdbebenkatastrophen leider zu sehr heimgesucht, als daß es eine größere Zahl von Versammlungen hätte einberufen können. In Athen und Saloniki hingegen waren die Säle überfüllt und der Rektor der Universität dankte den beiden Frauen warm für ihr Kommen. Die „Arbeit" in Griechenland war umso dankbarer und verheißungsvoller, als kürzlich die griechische Verfassung dahin abgeändert wurde, daß nunmehr es nur eines Parlamentsbeschlusses bedarf, um den Frauen das Stimmrecht zuzuerkennen. In Belgrad sind die beiden Reisenden offiziell durch die Minister und einflußreiche Abgeordnete begrüßt, und ein großer Empfang ist durch die Presse zu ihren Ehren veranstaltet worden. Das war ein guter Auftakt für das gegenwärtig in Vorbereitung befindliche Gesetz über die Organisation der Gemeinden, in welches die Frauen das Stimmrecht aufgenommen wissen möchten.

An die reiselustigen, jungen Schweizerinnen.

M. K. Jedes Frühjahr, wenn die Amseln wieder so lustig zwitschern, wird's manchen unserer jungen Mädchen unter der Aufsicht ihrer wohlmeinenden Mütter etwas zu eng; sie wollen abreisen in die Hauptstädte der europäischen Staaten, Stellen suchen zu Kindern, Sprachen lernen, die Welt sehen, sich eine eigene Meinung bilden, kurz sie sind voll schöner, guter Vorsätze.

Wie die Sache aber an die Hand zu nehmen sei, und wie die Fremde aus der Nähe etwa aussehen könnte, darüber sind sich meist Mütter und Töchter wenig klar. Sie ziehen eben Adressen und Erkundigungen ein bei einem Stellenvermittlungsbureau, und die Mutter, der beim Gedanken an die lange Reise am meisten bange war, atmet schon erleichtert auf, wenn die erste Karte die wohlbehaltene Ankunft meldet.

Paris, London, Berlin, Rom bedeuten jedoch als Städte ein Erlebnis für jeden Menschen, der zum ersten Mal eine Großstadt sieht. Es scheint mir daher völlig verkehrt, dorthin zu reisen und direkt eine Stelle anzutreten, die einem im besten Falle alle vierzehn Tage einen Nachmittag frei läßt. Viel besser tun jene, die noch ein wenig mehr Geld an die Fahrt wenden, drei, vier, vielleicht auch acht Tage vor Antritt der Arbeit eintreffen, in einem kleinen Hotel oder Home für Mädchen absteigen und sich die neuen Straßenbilder in Ruhe ansehen, die Verkehrsmittel- und Wege ausfindig machen und probieren, wie sie sich zurechtfinden. Da reicht's dann gerade, die Hauptgebäude von außen kennen zu lernen; eine Matinée in einem Theater, eine Bildergallerie zu besuchen; durch ein großes Geschäftshaus zu bummeln; im Park, im Kaffe-Konzert die neue Atmosphäre ahnend zu erfassen.

Wer noch mehr Mut und Geld besitzt und sich sogar etwas Lebenserfahrung zutraut, kann aufs Geratewohl in die Fremde fahren, dort in einer guten Zeitung inserieren und persönlich auf die Stellensuche gehen. Das Wagnis ist nicht so gefährlich wie's aussieht und orientiert vortrefflich über die vorhandenen Möglichkeiten.

Man wird Angebote erhalten als „Stütze" in Familien ohne Dienstboten oder mit einem einzigen Zimmermädchen, zu tüchtigen, selber arbeitenden Hausfrauen. Die Vorteile einer solchen Stelle liegen auf der Hand: man kann im Hausfache und in der Kinderpflege viel lernen; die Frau steht gesellschaftlich neben der Gehilfin. Der Nachteil mag der sein, daß man für ein gehäuftes Arbeitsmaß und strenges Angebundensein ein unbedeutendes Taschengeld erhält und obendrein sieht, daß manches ähnlich ist wie zu Hause, wo man's besser hatte.

Viel mehr wird eine zweite Reihe Offerten den Vorstellungen der meisten Mädchen entsprechen. Es sind dies die Plätze in großen Häusern, wo mehrere Angestellte gehalten werden und wo man einen Einblick in ein unbekanntes Milieu und in eine andere Lebensanschauung gewinnt.

Der erste große Unterschied von unsern republikanischen heimischen Verhältnissen wird der sein, daß die Klassenunterschiede in diesen Kreisen (auch im heutigen Frankreich und Deutschland!) sehr streng beachtet werden. Eine Erzieherin oder Gouvernante, so schön der Name auch klingt, ist eine Hilfskraft und hat in diesen Familien nie das Recht, am Tisch der Herrschaft zu speisen. Gemäß der Art ihres Benehmens reiht sie sich bald selber in den übrigen Dienstenstab ein. Wenn sie auf ihre Würde hält, wird ihr entweder allein auf ihrem Zimmer serviert oder sie ißt gleichzeitig mit dem Kinde. Ertappt man sie aber beim vertrauten Gespräch mit der Köchin oder dem Zimmermädchen, oder nimmt sie den Vorschlag, in der Küche zu essen, mit Selbstverständlichkeit an, so hat sie jeglichen Anspruch auf gelegentliche Zuziehung zur Gesellschaft verloren und dem Kinde gegenüber erst recht einen schweren Stand. Denn diese Kleinen nehmen sich und ihre Herkunft schon sehr wichtig, werden mit fünf Jahren mit „Sie" angeredet und kommandieren Leute aus den „untern" Schichten. Weiß man ihnen aber mit wirklicher Ueberlegenheit zu begegnen und staunt eventuellen Luxus nicht allzu sehr an, so ist die Führung gewöhnlich leicht und ein fröhliches Vorwärtsschreiten mit dem Kinde ergibt sich beinahe von selbst.

Aus eben genanntem Grunde soll man womöglich nicht in das Tragen einer Tracht (Kindermädchenhäubchen, Leinenrock) einwilligen. Sie mag praktisch sein, aber sie degradiert die Trägerin zu ihrem Nachteil. Man bedenke stets, daß Engländerinnen und Französinnen aus dem guten Bürgerstande nie als Gouvernanten in die Welt ziehen, und daß ihnen deshalb unsere Schweizerinnen immer als unter ihrem Range stehend vorkommen, selbst wenn sie mit ihnen freundlich sind.

Weitern Zwiespalt mag die Einmischung der Mutter in die Aufgabe der jungen Erzieherin bringen. Es dünkt uns selbstverständlich, daß die Mutter das bestimmende Wort über die Art und Weise der Leitung ihres Kindes ausspricht. Eben so undiskutierbar ist aber die Forderung, daß sie die Erzieherin, die sie guthieß, nicht vor dem Kinde zurechtweisen, noch deren Befehlen widersprechende Anweisungen entgegensetzen soll. Da brauchts von Seiten der jungen Gouvernante möglicherweise viel Takt, um die Klippen zu umgehen und den Anordnungen einer launischen Mutter einerseits entgegenzukommen, anderseits ihre bestimmte Stellung Kind und Frau gegenüber zu wahren.

Es ist kein Spiel mit Kindern, sondern eine verantwortungsvolle Aufgabe, an welche die 19-, 20- und 22jährigen Schweizerinnen herantreten. Sie sollen sich darüber vorher klar werden und nicht abreisen mit der Idee, sie möchten's einige Monate schön haben, im Luxus leben, nichts leisten.

Gerade darum soll sich jede Bewerberin vor Antritt einer Stelle genau nach ihrem Pflichtenkreis erkundigen: sind Stunden zu geben, sind Wäsche, Kinderzimmer, Service zu besorgen? Wie ist die Freizeit festgelegt? In Spezialfällen wird man ja immer bereit sein zu helfen, selbst wenn Ausgangszeit wäre, aber man dient der Erzieheraufgabe wenig, wenn man sich zum ständigen Putzmädchen macht. Wer vierzehn Tage im Kindertone plauderte und sich im Kindergedankenreich bewegte, dem tun seine wenigen Freistunden not, in denen er wiederum in die große Welt blicken kann.

Als letzte Gefahr möchte ich noch die Stellung der jungen Mädchen dem Hausherrn und erwachsenen Söhnen der Familie gegenüber erwähnen. Die Mütter pflegen ihre Töchter vor solchen Reisen notdürftig aufzuklären, und gottlob wissen jene meistens noch mehr als ihnen da gesagt wird; denn es genügt wirklich nicht, vor den Mädchenhändlern zu warnen; die einem im Eisenbahnzug und Abends auf der Straße weglocken; denen mißtrauen die Mädchen gewöhnlich instinktiv. Ihrer allzuviele nahmen aber schon Schaden im Verkehr mit tüchtigen jungen Söhnen ihrer Herrschaft, die ihnen von freier Freundschaft vorschwärmten, oder gar die Ehe versprachen, im Moment vielleicht mit den besten Vorsätzen, und nachher erst kamen die Bedenken der übrigen Familienglieder dazwischen. Die Mädchen aber kehrten haltlos aus der Fremde heim, vielen eine leichte Beute, niemandem ein begehrenswerter Preis. In solchen Zwiespälten gilt Ueberlegung mehr als Schwärmerei und was sich eventuell für eine lebenslustige Weltdame „schickt", bekommt uns Schweizermädchen nicht gleich gut.

Von unserer Saffa

Treibereien gegen unsere Saffa.

Es sind in der letzten Zeit in der Presse da und dort derart häßliche Angriffe gegen unsere Saffa erschienen und auch hintenherum ist so gegen sie gearbeitet worden, daß wir uns als Organ der schweizerischen Frauenwelt zu einer scharfen Zurückweisung dieser Machenschaften genötigt sehen. Es steht fast wieder aus, als ob, da es nun einmal Frauen und nicht Männer sind, von denen dieses Werk ausgeht, man in alter gewohnter Weise wieder alles aufbieten möchte, um Frauenarbeit und Frauenabsichten zu diskreditieren.

Die Saffa hat sich zur Aufgabe gestellt, neben den 13 Gruppen, die die Arbeit der Schweizer Frau zur Darstellung bringen sollen, in einer weitern Gruppe den Frauen all die „Hilfsmittel" vor Augen zu führen, die ihnen für ihre Arbeit in Haus und Beruf bereits zu Gebote stehen. Denn die Ausstellung will vor allem auch der Belehrung, der Weiterbildung dienen, sie soll unsere Frauen tüchtig machen für ihre Arbeit. Besonders wir Hausfrauen sind der Saffaleitung ungemein dankbar, daß sie gerade diesen Punkt nicht vernachlässigen will und wer die Mißbegierde, ja geradezu den brennenden Durst der Frauen und vor allem der Hausfrauen nach Weiterbildung, nach Verbesserung ihrer Arbeit, nach Steigerung ihrer Arbeitsfähigkeit, kurz nach einem Besermachen in jeder Beziehung kennt, wie wir Frauen dies eben kennen, der wußte, daß die Saffaleitung gar nicht anders konnte, als diesen Zweig der allgemeinen Ausstellung einzufügen. Nun gibt es aber wichtige Hilfsmittel — die in dieser Abteilung nicht fehlen dürfen, soll ihr Zweck erfüllt und im Gegenteil nicht fast zu einem Zerrbild werden — die bei uns in der Schweiz noch nicht fabriziert werden oder nicht in der Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit, wie sie bereits gezeigt werden können. Soll man unsern Frauen das Beste und Vorteilhafteste zeigen können, so darf man gewisse Fabrikate des Auslandes nicht vollständig ausschließen. Aus diesem Grunde hat sich daher die Saffaleitung genötigt gesehen, gewisse Artikel der ausländischen Industrie zuzulassen. Aus dieser Zulassung, die übrigens sowohl der Zahl der Aussteller wie auch der in Anspruch genommenen Bodenflächen nach nicht einmal 1 Prozent des Ganzen beträgt, haben nun gewisse schweizerische Firmen und Verbände der Saffa einen schweren Vorwurf gemacht und ein wahres Kesseltreiben gegen sie begonnen: „Es sei bedenklich, wenn die Frauen unserer sogenannten Noblesse und führende Kreise nicht mehr Verständnis und Sympathie für einheimisches Schaffen und für die Aufrechterhaltung der Verdienstmöglichkeiten im eigenen Lande haben", „ wenn mit den Bundessubventionen eine Ausstellung der Ausländer (!) gegen die heimische Industrie unter dem Protektorat der erlauchten Damen vom Frauenbund (!) geschaffen werde," „wenn an einer solchen Ausstellung zur Förderung „schweizerischer" Frauenarbeit auswärtige Firmen unsere einheimische Industrie konkurrenzieren dürfen," usw. in dieser lieblichen Tonart. Diese Vorwürfe sind so ungerecht wie nur möglich. Nichts spricht aus ihnen als nur der enge Interessenstandpunkt, die bloße Konkurrenzfurcht. Aber der Vergleich mit dem Ausland hat noch immer befruchtend auf unsere Industrie gewirkt und mit der größeren Nachfrage nach einem Artikel ist auch je und je die Möglichkeit gekommen, ihn gewinnbringend im eigenen Lande zu fabrizieren. Und schließlich: Haben wir nicht auch eine Exportindustrie? Wohin käme diese und damit weite Kreise unserer arbeitenden Bevölkerung, wenn das Ausland ihr gegenüber den gleichen engherzigen Standpunkt einnehmen wollte? Unsere schweizerische Industrie in allen Ehren, gewiß — aber wo sie derart in chauvinistische Engherzigkeit verfällt, daß wir kein ausländisches Fabrikat unsern Frauen zeigen, von keinem ausländischen Fabrikat lernen, keine Vergleiche ziehen, wo wir nur das unbesehen schlucken sollen, was und wie es unsere Industrie bietet, ohne Rücksicht auf unsere gerechtfertigten Bedürfnisse, da haben wir Frauen ein Recht, unsern Konsumentenstandpunkt und unser Konsumentenrecht zu verteidigen. Die Saffa hätte die Ausstellung auch ohne diese Gruppe „Hilfsmittel" zur großen Hauptsache sehr schön durchführen können und sie hat es auch ernstlich erwogen, diese Gruppe fallen zu lassen, um dem ganzen unrühmlichen Treiben, das gegen sie inszeniert worden ist, ein Ende zu setzen. Aber einerseits hätte sie damit den Frauen eine große Möglichkeit zur Belehrung und Anregung vorenthalten und ihnen damit eine große Enttäuschung bereitet und andererseits wäre doch auch wieder einem großen Kreis von Schweizerfabrikanten die glänzendste Gelegenheit entzogen worden, die sich ihnen je geboten hätte, ihre Produkte den Frauen, also gerade dem Publikum vorführen zu können, das sie sonst in mühsamer Kleinarbeit gewinnen müssen.

Und schließlich darf auch noch betont werden, daß noch nie eine Ausstellung sich ganz auf die Inlandserzeugnisse beschränken konnte, nicht einmal die schweizerische Landesausstellung von 1914, nicht einmal die schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung von 1925, die eine ganze Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte amerikanischer Herkunft gezeigt hat, obschon ja gerade in diesem Gebiet die Schweizer Industrie schon entwickelt ist. Man wollte eben den Bauern nicht nur den eigenen Markt vorführen, sondern Belehrendes zur Erleichterung und Steigerung ihrer Arbeit. Das gleiche Recht nehmen auch wir Frauen für uns in Anspruch.

Die Ausstellungsleitung hat in den strittigen Punkten den Entscheid des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes angerufen, das denn auch den Standpunkt der Saffa vollständig geschützt und anerkannt hat, daß sie sich durchaus an die an die Subventionen geknüpften Bedingungen gehalten hat.

Ob wohl die gleichen Treibereien gegen eine von Männern ins Leben gerufene Ausstellung inszeniert worden wären? Wir glauben kaum. D.

Saffa-Abend in Winterthur.

Die Winterthurer Frauenzentrale hat am 30. Mai einen Propaganda-Abend für die Saffa veranstaltet, der einen vollen Erfolg brachte. Frau Glättli orientierte die nahezu 500 Anwesenden über die Entwicklung, die das große Frauenunternehmen seit Anfang an genommen und wußte mit dem wachsenden Interesse auch das Verlangen zu wecken, im Spätsommer in Bern all die Herrlichkeiten in Augenschein zu nehmen. Darbietungen des Damen-Handharmonika-Klubs und der Tößtaler Trachtenvereinigung gaben dem Abend ein festliches Gepräge. Es wurden 1050 Lose verkauft und Fröhlichkeit und Humor brachten eine gemütliche Stimmung, sodaß jedermann von dem Abend befriedigt heimging.

Bekenntnisse, in diesem Aufgetan- und Bereitsein des einen für den andern, dann werde ich das Gedicht zur Hand nehmen, welches ich für diesen Anlaß im Baumhof, für diese Feier der vierzig Jahre unserer Zusammengehörigkeit — geschrieben. Und für Dich, liebe Hedwig, lege ich das Gedicht diesem Briefe bei, und vielleicht liest Du es am gleichen Tage in Buenos-Aires in Eurem kleinen Kreise vor, an dem ich es in Gummersbach in unserm großen Kreise lese. Und so fühlt Ihr jenseits des Weltmeeres durch diesen Brief und dieses Gedicht die Kraft, die uns alle gemeinsam umschließt; Euch drei und uns neun, und die uns, will's Gott, auch in Zukunft treu zusammen hält. Diese wunderbare haltende Kraft, die ich die unergründliche Weisheit und den Segen der Liebe nennen möchte.

Deine Schwester Johanna.

* * *

Unser Baum.

In unserm Obsthof stand ein Baum,
Er trug der Früchte zweierlei.
Doch war zu unterscheiden kaum,
Weiß' Astes Frucht die bessre sei.

Er stand auf einem guten Grund,
Gepfropft war er von kund'ger Hand,
Was Wunder, — daß sein Blütenbund
Die Ernteprobe gut bestand.

Ein Birnbaum war's. In jedem Jahr
Umrauschte ihn ein Frühlingsflor,
Er reichte seine Ernte dar
In jedem Herbst im Früchtechor.

Ein Birnbaum war's. Uns war er lieb.
Symbol war er uns jederzeit —
Im Früchtekranz und Knospentrieb —
Der Kraft und starken Einigkeit.

Und heute, da der Sinn durchschweift
Die Zeit, und was in ihrem Lauf
Der Jahre vierzig, still gereift,
Steigt jener Birnbaum vor mir auf.

Sagt! Sind wir ähnlich nicht dem Baum,
Der einst in unserm Garten stand?
Hat nicht in unserm Lebensraum
Ein solcher Baum auch Kraft gesandt?

Trug er nicht willig seine Last?
Und reifte sie in Sturm und Wind?
War ihm der aufgepfropfte Ast
Nicht auch ein treu geliebtes Kind?

Seht! Gleiche Kraft in alle drang,
Seht! Jeder Ast sog gleichen Saft.
Im Schutz des Baums — ob kurz, ob lang —
Hat jedes einst von uns geschafft.

Drum lieben wir ihn, unsern Baum,
Und auch den Grund, dem er entsproß,
Er machte uns im Lebensraum
Im Handeln recht, im Denken groß.

Ob mancher Sturm ihn auch durchwühlt,
Er zeigte auch in Stürmen Kraft.
Daß er uns fest zusammenhielt,
Ist seine beste Eigenschaft.

Und heute, wo uns froh und frank
Vereint der alte Heimatgrund,
Da sagen wir dem Baume Dank,
Der uns beschützt in mancher Stund.

Und Dank auch jenen, die voll Mut
Dem Baum die Zweige eingesetzt
Und seine Kraft so stark und gut.
Und lebenstüchtig eingeschätzt.

Johanna Siebel.

Sport und Turnen:

Schweizer Frauenalpenklub.

In einer Zeit, wo die Frau überall ihre eigenen Wege geht und sich von der Führung des Mannes emanzipiert hat, ist es nicht zu verwundern, daß sie nicht nur im übertragenen, sondern auch im ganz realen Sinne den Wandermeg unter die Füße genommen hat, ohne mehr lange den Mann zu fragen: nimmst du mich unter deinen Schutz und Schirm?

Der Schweizerische Frauenalpenklub, der unser Hochgebirge auch der Frau, namentlich auch der allein wandernden, erschloß, hat bereits die ersten 10 Jahre seines Bestehens hinter sich. Er zählt gegenwärtig in 27 Sektionen 2000 Mitglieder. Außer der sehr wohl fundierten Zentralkasse besitzt der Klub auch einen ansehnlichen Hüttenfonds, der sich bereits auf 17 600 Fr. beläuft. Die Aeuffnung dieses Fonds

wird eifrig gefördert, um bald möglichst eine eigene Klubhütte bauen zu können und dem S. A. C. — der den Mitgliedern des S. F. A. C. in seinen Hütten in zuvorkommender Weise Gleichberechtigung eingeräumt hat — das Gegenrecht anbieten zu können. Um auch dem Unfall vorzubeugen, ist mit der waadtländischen Versicherungsgesellschaft eine Tourenunfall-Versicherung abgeschlossen worden, der viele Mitglieder beigetreten sind, die Mehrzahl der zur Anmeldung gelangenden Unfälle ereignet sich im Winter beim Skifahren. Der Gesamtklub hat für den Sommer 1928 im Kiental ein Ferienchalet gemietet, auch manche andere Sektionen unterhalten eigene Chalets und Stiheime. Ein Cluborgan „Nos Montagnes" sorgt für gegenseitige Verbindung und Anregung.

Kürzlich hat der Schweizerische Frauenalpenklub in Biel-Magglingen bereits seine 11. Delegiertenversammlung bei einer Beteiligung von rund 200 Personen abgehalten, verbunden mit einer schlichten Feier seines 10jährigen Bestehens. Die nächstjährige Delegiertenversammlung soll in St. Gallen stattfinden.

Ferien:

Ein Ferienheim für Mutter und Kind.

Von einem Ferienheim dürfen wir heute berichten, das nun wirklich eine Lücke ausfüllt im reichen Kranze der Erholungsmöglichkeiten, indem es einmal diejenigen berücksichtigt, die der Ferien oft am allerdringendsten bedürfen, der Mütter von kleinen Kindern. In Neu-St. Johann, einem reizend gelegenen Dörfchen am obern Ende der Toggenburger Bahn, liegt es, das eigens für die Aufnahme von Müttern mit ihren Kindern (im Alter von 2—8 Jahren) eingerichtet ist.

Der Gründung des Heimes liegt die Erfahrung zu Grunde, daß sich müde, erholungsbedürftige Familienmütter oft nicht entschließen können, in die Ferien zu gehen, da sie sich aus innern oder äußern Gründen nicht von ihren kleinen Kindern trennen wollen.

Das Ferienheim „Sonne" bietet den Müttern die Möglichkeit, ihre Kinder mit sich in die Ferien zu nehmen; damit sie sich trotzdem gut ausruhen können, werden ihnen die Kleinen tagsüber abgenommen und der Obhut der Kindergärtnerin anvertraut.

Die Mütter haben Gelegenheit zu schönen Spaziergängen, sorgloser Liegekur im Freien und im Zimmer oder zu fröhlichem und anregendem Beisammensein bei Lektüre, Spiel und allerlei Handarbeiten.

Soweit Platz ist, steht das Heim auch alleinstehenden Frauen offen.

Der Pensionspreis für Erwachsene beträgt 5 Fr. pro Tag, für Kinder Fr. 2.50. Prospekte und nähere Auskunft erteilt die Leiterin: Ines Zürcher, Ferienheim „Sonne", Neu-St. Johann, Toggenburg).

Von Tagungen und Kursen:

Die „internationalen sozialen 14 Tage" in Paris.

Wir möchten die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen nochmals auf die im Bulletin des Bundes schweizerischer Frauenvereine (Nr. 18) schon einmal kurz genannten internationalen sozialen Kongresse hinlenken, die diesen Sommer im Juli in **Paris** stattfinden werden. Die Kongresse sind unter sich unabhängig, doch berechtigt die Einschreibung für einen dieser Kongresse auch zum Besuch der andern, wie auch Besichtigungen, Exkursionen und Empfänge gemeinsam stattfinden werden. Die Kongresse finden an den nachfolgenden Daten statt:

Internationaler Wohnungs- und Städtebaukongreß: 2.—8. Juli (Sekretariat: 29, Rue de Sevigny).

Internationaler Kongreß für öffentliche und private Wohlfahrtspflege: 2.—8. Juli (Sekretariat: 49, Rue de Miromesnil).

Internationaler Kongreß für Kinderwohlfahrt: 8.—12. Juli (Sekretariat: 37, Avenue Victor-Emanuele III).

Internationale Konferenz für Sozialarbeit: 8.—13. Juli (Sekretariat: Avenue Velasquez 2).

Auch soll vom 15. Juni bis 13. Juli 1928 eine internationale Ausstellung für Wohnungswesen und sozialen Fortschritt in Paris stattfinden, die sowohl industrielle wie wissenschaftliche Sektionen einschließen wird. Die Ausstellung soll erzieherischen Zwecken dienen und den Besuchern der Ausstellung klar vor Augen führen, was unsere Zeit fordert und was bereits erreicht ist. Die verschiedenen Unterabteilungen der Ausstellung werden die folgenden Gegenstände einschließen: Haus und Garten, Städtebau, öffentliche und private Fürsorge, Kinderwohlfahrt — Soziale Arbeit. (Sekretariat: 29, Rue de Sévigny.)

Der Kongreß für Wohnungs- und Städtebau wird von M. Ebenezer Howard präsidiert werden, dem wohlbekannten Schöpfer der Gartenstadtbewegung. Unter den behandelten Themen seien genannt: Baukosten der Wohnungen, die ländliche Wohnung der ganz Armen, Masse und Dichtigkeit der Wohnungen in ihrer Beziehung zum freien Land und zu Verkehrserleichterungen.

Der **Kinderwohlfahrtskongreß** ist in 5 Unterabteilungen geteilt: die erste behandelt die Mutterschaft: Zufluchtshäuser für schwangere und stillende Mütter; die zweite die erste Kindheit, in welcher Dr. Lereboullet (Paris) sprechen wird über: die besten Mittel, die mütterliche Ernährung zu entwickeln: in der dritten Abteilung, dem Schulkind, wird Dr. Ferrière aus Genf über die Freiluftschulen berichten; die vierte Abteilung behandelt die Sozialarbeit in der Kinderfürsorge; und die fünfte endlich bietet eine Einführung in das Walten der Kindergerichtshöfe.

Unter den Themen, die am Kongreß für öffentliche und private Wohlfahrtspflege zur Behandlung kommen, seien genannt: Die fortschreitende Ersetzung der Fürsorge durch die Vorsorge von M. van Overbergh aus Brüssel; Fürsorge für Bedürftige, die nicht aller eigenen Mittel beraubt sind, aber ein absolutes Bedürfnis nach sozialer Hilfe haben von Mlle. Chaptal, Paris, etc. Dieser Kongreß ist ebenfalls in verschiedene Abteilungen gegliedert: Allgemeine Fürsorge, Spezialfürsorge, Kinderfürsorge, Erwachsenenfürsorge.

Die internationale Konferenz für Sozialarbeit umschließt ein sehr großes Programm, ebenfalls in fünf Unterabteilungen gegliedert. Als erste ist zu nennen die „Sozialarbeit im Allgemeinen", in welcher Miß Egl. Jebb über internationale soziale Arbeit sprechen wird; die zweite Abteilung, diejenige für sozialen Unterricht, wird präsidiert durch Dr. Alice Salomon aus Berlin, Dr. Gertrud Bäumer wird hier sprechen über den Beitrag den die einzelnen Wissenschaftszweige der Sozialarbeit beibringen und über den Platz, der einem jeden von ihnen in dem Unterricht beizumessen ist. Methoden der Sozialarbeit in Einzelfällen und Sozialarbeit und Industrie bilden den Inhalt der dritten und vierten Abteilung, welch letztere von M. Albert Thomas aus Genf präsidiert wird, und die fünfte Abteilung endlich ist der sozialen Hygiene, in Spitälern und Fürsorgestellen z. B. gewidmet.

Diese kurzen Notizen sind natürlich weit entfernt, ein Bild von der ganzen Reichhaltigkeit dieser Kongresse zu geben, die nicht nur um ihrer Wichtigkeit, sondern auch um der Möglichkeit willen ein erhöhtes Interesse verdienen, hier so vielen Sachkennern allerersten Ranges und so vielen bedeutenden Persönlichkeiten begegnen zu können.

Detaillierte Auskünfte, Programme usw. können bei Mme. Wagner-Beck, der Leiterin der Sozialen Frauenschule von Genf, 6, Rue Charles-Bonnet, der Präsidentin der zweiten Sektion des Kongresses für Sozialarbeit, bezogen werden.

Internationaler Hebammenkongreß.

Im vergangenen April hat in Wien der zweite internationale Hebammen-Kongreß stattgefunden. Die Hebammenorganisationen von Deutschland, Belgien, Italien, Tschechoslovakei, Niederlande, Dänemark, Bulgarien und Oesterreich waren darauf vertreten. Das Programm des Kongresses war der Erörterung von Fürsorgefragen, die in Verbindung mit der Geburtshilfe stehen, gewidmet. Von den Referaten sei besonders erwähnt: „Die Säuglingsfürsorge und die Erziehung der Hebammen zu Säuglingspflegerinnen", von Professor Moll, dem Leiter der Reichsanstalt für Mütter und Säuglingsfürsorge in Wien; ferner ein Referat der Wiener Oberfürsorgerin, Frau Danko, über „Die Säuglingspflege in den Städten und auf dem Lande" und ein Referat des Professors Dr. Daels aus Brüssel über die Bestrebungen, die Frauen zu veranlassen, daß sie bei Entbindungen Anstalten aufsuchen, da nachgewiesen wurde, daß die Sterblichkeit bei Geburten im Hause eine viel größere ist. Anläßlich des Kongresses wurde auch eine Ausstellung veranstaltet, in der die neuesten Pflege- und Hilfsmittel für Hebammen gezeigt wurden.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Die Société de la Viscose Suisse

hat vor einiger Zeit ein **Preisausschreiben** für Handarbeiten aus **Verla Regina-Kunstseide** erstellt, erlassen. Letzte Woche hat nun das Preisgericht seines sehr schwierigen Amtes gewaltet, die mehr als 2000 eingelaufenen Handarbeiten zu prüfen. Es sind erstaunlich viele reizende Arbeiten eingegangen, besonders schöne Strick- und Häkelmuster, sodaß das Preisgericht keine leichte Arbeit hatte. Die schönsten Arbeiten sollen an der „Saffa" ausgestellt werden und sicher eine große Attraktion bilden. Wir können die Viscose Emmenbrücke zu der glänzenden Idee des Wettbewerbes nur beglückwünschen.

E. Z. Gs.

BEINLEIDEN

Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das klinisch erprobte

SIWALIN

Tausende von Zeugnissen. ½ Dose 2.50, ¼ Dose 5.—

Dr. Franz Sidler, Willisau

Umgehender Postversand

Prothos-Schuhe sind erhältlich bei

Gebr. Georges & Co.

Marktgasse 42. BERN

Hörning's reines

Pflanzen-Nährsalz

ist für alle Topf- und Freilandpflanzen das **beste** Düngmittel. Erstes Schweizerfabrikat. Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten. [O. F. 2550 B.

ALPHONS HÖRNING, Marktgasse 58, BERN

in Drogerien, Samen- und Blumenhandlungen. Büchsen à Fr. 1.—, 2.50, 4.—, 6.— etc.

Fleurin

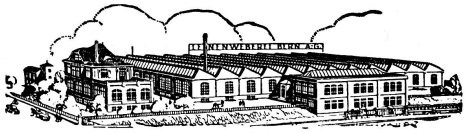
Eine FREUDE

für Ihre Familie ist der Kuchen mit Backpulver

REGULAS

hergestellt, denn dies ist immer vorzüglich

Landolt, Hauser & Cie. Näfels



Leinenweberei Bern A. G.

BERN, Bubenbergplatz No. 7

Wir erstellen:

Leinen, Halbleinen u. Baumwolltücher

für Bett- und Tischwäsche.

Toilettentücher — Küchenwäsche

in nur bewährten Qualitäten.

Aussteuern

schrankfertig, confectioniert u. gestickt.

Muster zu Diensten! Muster zu Diensten!

Kies- und Sandwerke Bethlehem-Bern

Telephon Zähringer 6139 - Bureau in Bethlehem - Postcheck III 4358

LIEFERUNG

von sauber gewaschenem Kies und Sand, Schotter, Splitter, Schlagsand, Gartenriesel, Asphaltriesel und Kieselsteinen

FABRIKATION

von Zement-Röhren in allen Dimensionen, Orkanpfosten, Gartenbordüren, Pflanzenkübeln, Zementsteinen, armierten Platten.

KS

HAUS-MARKE

Arbeit hilfsbedürftiger Jugend

Ausstellung mit Verkauf

im Zwinglisaale des Glockenhofes

Zürich

vom 6. bis und mit 9. Juni täglich 9—19 Uhr ununterbrochen.

Eintritt frei

Handgewobene farbechte Stoffe und Bänder

in Seide, Wolle, Halbleinen, Baumwolle. / Fertige Schürzen, Kinderkleidchen, Beutel, Teppiche, Decken, Kissen u. s. w. Küchenwäsche / Buntes hölzernes Spielzeug.

LOSE à 1 Fr.

Verein Zürcher Werkstätten Landerziehungsheim Albisbrunn

Basler Webstube Anstalt Regensberg

Saffa

Standdecorationen, Bespannungen liefern

Hutmacher-Schalch ◆ Bern

Lorraine 1 Spezialofferten verlangen

Erholungsheim Rosenhalde

Hünibach

(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige, Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.

PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Ferien- od. **Erholungs**gelegenheit in **Arosa**

Privat-Pension von Schwester Härlin

Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten

kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Achtung!

Inserieren Sie im Schweizer Frauenblatt u. Sie werden Erfolg haben

Privat-Kinderheim „Sonnegg"

Arosa

Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch

Schwestern F. Meister und Kl. Neuhauser.

Zerrissene Strümpfe

Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert. — **Füsse nicht abschneiden!**

Strumpfreparaturfabrik Flums (No. 104)

Bubi-Kopf

Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiert (kein Verletzen) Feinstes Fabrikat. Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel 2.

Ecole nouvelle ménagère

JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Für die alkoholfreie Wirtschaft und Gemeindestube in Steckborn suchen wir auf August eine

LEITERIN

Kleiner, gut eingerichteter Betrieb.

Bewerberinnen wollen sich wenden an

Verein Gemeindestube Steckborn

Haushaltgewebe aller Art in Leinen und Halbleinen

Handarbeitsstoffe

Bunte Bauernleinen

für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. beziehen Sie vorteilhaft durch

J. Peyer, Schleitheim